

hohen Erzeugungskosten schien verloren. Nach dreizehnjährigem Ringen um die Erhaltung seines Werkes gab Karl Friedrich Stumm den Kampf auf. Bei seinem Tode 1848 hinterließ er nur minderjährige Kinder. Seine älteste Tochter Emma war vierzehn, sein ältester Sohn Karl Ferdinand zwölf Jahre alt, das jüngste seiner acht Kinder war ein erst dreijähriges Söhnchen.

Karl Böding

1848—1858.

Im Jahre 1848 hatte Neunkirchen 2717 Einwohner. Im März 1848 begann der Bau der Bahn Forbach—Beybach. Am 15. September 1850 wurde die Strecke Neunkirchen—Beybach eröffnet und damit zugleich eine Zweigbahn von Grube Heinitz nach Neunkirchen. Am 14. Juli 1851 folgte die Strecke Neunkirchen—Reden und am 16. November 1852 die ganze Linie Beybach—Neunkirchen—Saarbrücken—Forbach. 1849 war die Pfälzische Ludwigsbahn Ludwigshafen—Beybach eröffnet worden, und 1851 wurde die Strecke Nancy—Metz—Forbach der französischen Ostbahn fertiggestellt. Eben noch ein walddorfähnlicher Ort abseits von jeder Großverkehrsader, war Neunkirchen in zwei Jahren ein wichtiger Haltepunkt an einer der bedeutendsten westdeutschen, ja deutsch-französischen Eisenbahnen geworden, die vom Rheine bei Ludwigshafen bis nach Nancy, Straßburg und Paris reichte. Für die Erzversorgung des Neunkircher Eisenwerkes und für den Absatz seiner Erzeugnisse, vor allem seiner hochgeschätzten eisernen Eisenbahnschienen, mußte das von grundlegender

Bedeutung werden. In jedem Falle stellte es die Leitung der Hütte abermals vor eine Reihe ganz neuer Aufgaben.

Im Jahre 1842 war allerdings ein Beamter in das Neunkircher Eisenwerk eingetreten, der im Laufe einer langen Lebenszeit bis zum Generaldirektor des Werkes emporstieg: Emil Schüler. Aber derselbe war damals erst sechsundzwanzig Jahre alt, und seine Bedeutung war noch nicht erkannt. Das Geschlecht der Stumm wies zur Zeit keinen einzigen erwachsenen Mann auf. Die Stummschen Eisenwerke stellten andererseits einen Millionenbesitz dar, der sich unter verkehrter Leitung in wenigen Jahrzehnten verflüchtigen konnte, den eine starke Hand aber doch vielleicht durch den Strudel der Zeit zu einer neuen Blüte zu führen vermochte. Das Werk war in den alleinigen Besitz der vier Söhne Karl Friedrich Stumms, Karl Ferdinand, Friedrich, Ferdinand und Hugo übergegangen, während ihre vier Schwestern mit anderem Erbe abgefunden worden waren. Es war Hausüberlieferung bei den Stumms geworden, daß nur Männer die Besitzinhaber der Eisenwerke sein sollten, damit keine Vielköpfigkeit der Eigentümer die Tatkraft der Hüttenleitung beeinträchtige. Zur Zeit war freilich keiner der vier Besitzer imstande, die Leitung in seine Hand zu nehmen. Die verwaisten Stummschen Geschwister hatten nur einen einzigen näheren männlichen Verwandten, und dies war der einzige Bruder ihrer Mutter, Karl August Bernhard Böcking, der damals dreiunddreißig Jahre zählte. An ihm war es, für seine verwitwete Schwester und seine Nefen und Nichten die Leitung des Neunkircher Eisenwerks zu übernehmen. War das Werk bisher gewachsen und gewachsen, so war jetzt vor allem eine weise Wirtschaftlichkeit an der Zeit, welche an erster Stelle auf das Erträgnis sah, ohne darum eine zeitgemäße Entwicklung ganz aus dem Auge zu verlieren.

Eine Zeit der Vormundschaft ist mit Neuerungen immer zurückhaltender als eine Zeit unbeschränkten Selbstbesitzes. Sie wird immer mehr darauf ausgehen, das vorhandene zu erhalten und auszunützen als neues zu unternehmen. Die Inangriffnahme grundlegender Neuerungen gehört immer erst dem jüngeren Geschlecht, das selbst wieder volle Besitzrechte ausübt.

Karl August Bernhard Böcking trat 1848 als Teilhaber an die Spitze der Firma, während der Besitz den vier unmündigen Gebrüdern Stumm ausschließlich verblieb. Er hielt als gewissenhafter Haushalter scharf diese Linie inne und machte dem Werke alles nutzbar, was die Verhältnisse irgend gestatteten. Der Bahnanschluß Neunkirchens bedeutete in mehr als einer Hinsicht Vorteile. Es verbilligten sich wenigstens die Bezugskosten für Kohle von Heinitz und Reden durch die Bahn. Die Kohle für die Buddel- und Walzwerke kam bald unmittelbar von den Wilhelmshächten auf einer Schmalspurbahn in Grubenwagen, welche Pferde zogen. Der Koks von Grube König wurde allerdings noch nach wie vor mit Pferdefuhren auf der Landstraße angefahren, da die Grube selbst erst 1871 Bahnanschluß erhielt. Die Holzkohle wurde noch immer mit Pferd und Wagen aus den näheren und ferneren Wäldern geholt, wo gerade die Meiler standen. Die Hochöfen aber bedurften kaum einen Bahnanschluß, solange man keine eigenen großen Erzfelder besaß, von welchen dauernd ein regelmäßiger Bezug zu erwarten war. Denn noch fiel die Bahnverbindung mit Ludwigshafen für den Erzbezug nicht ins Gewicht. Was der Erzfahn die Lahn herab bis Lahnstein und den Rhein hinauf bis Ludwigshafen brachte, das hätte jetzt die Ludwigsbahn und ihre Fortsetzung dem Werke an sich wohl in kürzerer Frist

zuführen können als der Wasserweg über Trier und Saarbrücken. Aber die Eisenbahnfracht war bis 1860 noch zu hoch, um die Wasserfracht unterbieten zu können. So blieb die Zufuhr der Erze noch für Jahre von den schwankenden Wasserständen der Saar und von der Fahrbarkeit der schwierigen Höhenstraße von Saarbrücken abhängig. Das machte noch immer einen regelmäßigeren Hochofenbetrieb, der wieder der Ausdehnung des Puddelwerkes hätte zugute kommen können, unmöglich. 1845 waren zehn Puddelöfen in Gang gewesen, 1854 waren es ihrer zwanzig geworden, während die anderen Saalhütten, welche Schmiedeeisen erzeugten, zusammen nur neun besaßen. 1856 war ihre Zahl in Neunkirchen allein auf neunundzwanzig gestiegen. Neunkirchen walzte damals noch nach wie vor allein von allen Saarwerken eiserne Eisenbahnschienen, 1854 hatte es davon bereits 2127 Tonnen erzeugt. Auch in der Stabeisenerzeugung stand es an der Spitze. Gießereiwaren, zum großen Teil aus Gusseisen erster Schmelzung, bildeten noch immer einen wesentlichen Teil der Jahreserzeugung. Durch die eiserne Eisenbahnschiene ging das Werk der Massenerzeugung gleichartiger Ware entgegen, welcher die Zukunft des Walzwerkbetriebes gehören sollte. Im Jahre 1857 bot das Werk schon den stattlichen Anblick eines Großbetriebes dar, der Achille Schüler reizte, sein Bild in Einzelbildern und in einer Gesamtansicht festzuhalten. Da war zuerst der ältere Teil des Werkes, von welchem Abbildung V vier Bilder zeigt. Noch immer war die obere Schmelz im Sinnertale im Gange. 1831 war das alte Puddlingwerk hinzugekommen, dessen Vorderseite sich stattlich ausnahm. An dasselbe schloß sich das im gleichen Jahre gebaute alte Walzwerk an, das mit dem alten Puddlingwerke ein fortlaufendes Gebäude bildete. Das

Hochofengebäude, dessen Erbauungsjahr unbekannt ist, stand beiden nicht nach. Aber durch die unablässige Arbeit von Vater und Sohn war zu diesen älteren Baulichkeiten bereits eine neuere Gruppe Werksanlagen hinzugewachsen, welche auf Abbildung VII vereinigt sind. Ein völlig neues Buddlingwerk mit neueren Einrichtungen war von 1848 bis 1854 entstanden, und auch das neue Walzwerk war schon um 1840 als selbständiges Werk angelegt worden. Vorderansicht und Seitenansicht, oder, wie man damals sagte, Front und Fassade, gibt Abbildung VII, 1 und 2, wieder. Die Gesamtansicht des Neunkircher Eisenwerkes von 1857, nachdem das Werk fünfzig Jahre in den Händen der Firma Gebrüder Stumm war, zeigt Abbildung VIII. Neben den Wasserhämmern schlugen jetzt schon Dampfhämmer auf die rotglühenden Luppen und hoben und senkten sich mit verstärkter Kraft. Die alten Dampfmaschinen fauchten bei jedem Auspuff und stöhnten bei jedem Kolbenstoße; ihre Feuerung spie Rauch und Flammen. Noch hatte der Mensch den Dampf und die Feuergase nicht daran gewöhnt, ihre Arbeit bescheiden in der Stille zu verrichten, sondern der ohrenbetäubende Lärm war noch das bezeichnendste Merkmal des Maschinenbetriebes. Mit den Werksgebäuden war das Werk keineswegs erschöpft. Da war nicht nur „Stumms Haus,“ in dem die Familie selbst wohnte, sondern auch noch ein Krankenhaus, ein Schulhaus, ein neues Beamtengebäude und eine Kapelle. Hinter dem Werke lag der große Stummsche Garten. Die Gesamtansicht von 1857 zeigt, wie damals noch der Ackerbau bis dicht an die Mauern des Werkes ging. Eine rauchende Insel in grüner Flur, lag die Hütte im Tale. An Werktagen ballte sich damals wie heute Ruß und Rauch über ihr zu Wolken zusammen, bis einmal ein frischer Ostwind sie

x

auseinander blies. Die vier Hochöfen des Werkes — sämtliche Saalhütten besaßen 1854 zusammen nur acht — lohnten ihre feuerroten Brandsäulen durch die Sommernächte, ihre Blutgase nutzlos in die Luft verhauchend und als Riesenfackeln durch die Lande leuchtend. Dem Wanderer, der, von der Ferne kommend die Höhen von Neunkirchen erstieg, leuchtete damals wie in Goethes Tagen der Widerschein ihrer Flammenkrone vom Himmel schon entgegen, ehe er noch den Bergrücken erstiegen hatte. Ihre Blutmasse verstärkte sich von Jahr zu Jahr. Sie zehrte stets wachsende Koksmassen auf. In rascher Folge entstanden von 1856 bis 1862 Koksöfenanlagen bei den Gruben Dudweiler, Altenwald, Heinitz-Dechen und König-Bellesweiler. In demselben Verhältnisse wie der Koksverbrauch wuchs die Roheisenerzeugung. Die Tagesleistung des einzelnen Hochofens näherte sich bereits fünfzehn Tonnen. Das ergab 1857 eine Jahreserzeugung von etwa 14 000 Tonnen für das Werk. *Abz. 2. u. 7.*

Karl Böding und Karl Ferdinand Stumm

1858—1871.

Im Jahre 1858 war der älteste Erbe des Stummschen Hüttenbesitzes zweiundzwanzig Jahre alt. Es war Karl Ferdinand Stumm. Am 30. März 1836 zu Saarbrücken geboren, hatte er nach dem Tode seines Vaters die Realschule zu Mainz und dann seit 1850 die Realschule erster Ordnung zu Siegen besucht. Im Frühjahr 1852 hatte er, noch nicht volle sechzehn Jahre alt, die Abgangsprüfung mit „Vorzüglich“ bestanden und dann